



# Drei Afrikaner in Ennetmoos

Manch einer mag sich gefragt haben, wer die drei exotischen Besucher sind, welche im Juni öfters zwischen Stans und dem Allweg anzutreffen waren. Ende der zweiten Woche wagte immerhin eine Bahnhof-angestellte zu fragen, ob die drei hier ein Haus hätten. Hier die Lösung des Rätsels:



Dalitso Dzeka ist Chefarzt im Distrikthospital in Phalombe in Malawi (Mitte). Euphemia Khambalame ist einerseits Ordensschwester und gleichzeitig Vorsteherin der Pflegeschule in Phalombe (links). Mary Ganiza (rechts) war vor 20 Jahren Pflegedienstleiterin in Malawi und leitet zurzeit die Kommission, welche die katholischen Spitäler im südlichen Malawi führt (rechts). Was aber hat diese Personen nach Ennetmoos verschlagen?

Die drei illustren Personen waren Gäste von Pro Phalombe, einem Verein, welcher das Distrikthospital in Malawi unterstützt. Sie waren für die 20-Jahr-Jubiläumsfeier eingeladen und wohnten während dieser Zeit bei mir und meiner Frau Lilian Jäger an der Allwegmatte 9a. Wie ist es zu dieser Verbindung gekommen?

Mein Bezug zu Malawi geht auf das Jahr 1987 zurück. Damals interessierte ich mich als Medizinstudent für ein Praktikum im Ausland. Ich landete letztlich ganz zufällig in Malawi.

Dieses Land im südlichen Afrika ist dreimal so gross wie die Schweiz, liegt im Ostafrikanischen Grabenbruch und war einst eine englische Kolonie. Weil Bodenschätze weitgehend fehlen und die Industrie in den Kinderschuhen steckt, lebt das Land von der Agrarwirtschaft. Mehr als 50% des Staatshaushalts müssen von aussen finanziert werden (EU, USA, China und internationaler Währungsfond IWF). Da Malawi für die Weltwirtschaft uninteressant ist, ist das Land politisch verhältnismässig stabil und die ethnischen Gräben für Aussenstehende weder erkenn- noch spürbar. Die Bevölkerung lebt grösstenteils auf dem Land von der Subsistenzwirtschaft, das heisst, sie sind Selbstversorger. Die Ausbildungsmöglichkeiten sind mager und mit entsprechend hoher Arbeitslosigkeit verbunden. Im Durchschnitt muss der Malawier mit knapp 200 Franken pro Monat auskommen. Gut 30% der Bevölkerung leben mit weniger als einem Franken pro Tag! Ein Kilo Maismehl kostet 40 Rappen. Trotz dieser Armut sind die Leute sehr freundlich und Fremden gegenüber offen und tolerant.

Das Land ist landschaftlich sehr reizvoll und zeigt für die kleine Grösse eine hohe Diversität an Biosphären. An den Gestaden des Malawisees glaubt man sich an einem tropischen Südseestrand. Auf dem Hochplateau des Mulanje Berges wähnt man sich im Engadin.

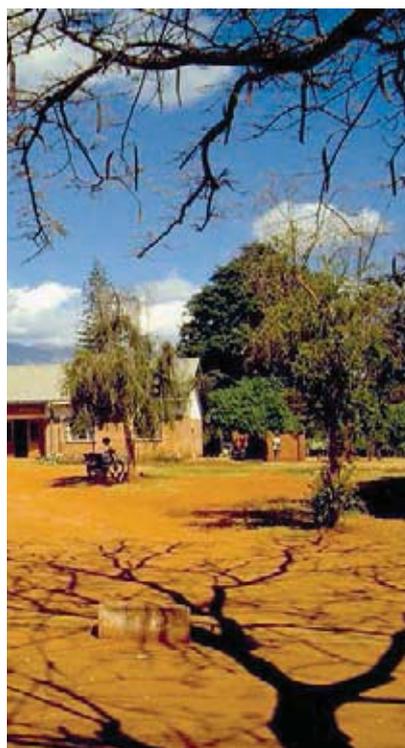
Ich traf im Oktober 1987 mit einem Tag Verspätung in meinem Praktikumsort in Blantyre ein. Zusammen mit Jürg Neid-

hart (Präsident Pro Phalombe) brachten wir unseren Land Rover nach vier Monaten abenteuerlicher Fahrt quer durch Afrika einigermaßen heil ans Ziel.



In den folgenden drei Monaten arbeitete ich im Zentrumsspital, wo ich viele unvergessliche Erfahrungen sammeln durfte. Sie prägten von da an mein Leben und Denken so stark, dass ich mich entschloss, zu einem späteren Zeitpunkt dahin zurückzukehren.

1993 war es soweit: Nach meiner dreijährigen medizinischen Ausbildung in Zürich



	MALAWI	SCHWEIZ
Einwohner .....	15,9 Mio.	7,9 Mio.
BIP\$/Einwohner .....	143	50 326
Gesundheitsbudget .....	12,2%	11,3%
Pro Einwohner .....	70 \$	4 312 \$
Arzt / 1000 Einwohner .....	0.04	3.57
Dip. Pflegefachpersonen inkl. Hebammen / 1000 Einwohner .....	0.28	11.0
HIV/AIDS-Infizierte .....	980 000	14 100



und Luzern begleitete mich Silvia Planzer nach Phalombe. Dort befindet sich jenes Distrikthospital, mit dem ich bis heute in engem Kontakt stehe.

Es folgten fast vier Jahre medizinische Tätigkeit im afrikanischen Busch mit allem, was klischeehaft dazugehört: unendlich viele schöne und auch schwere Geburten, zahlreiche AIDS-Erkrankte. Für uns Europäer unübliche traumatische Verletzungen von Schlangenbissen bis zu Pfeilspitzen, die entfernt werden mussten. Es war eine in jeder Hinsicht unglaublich lehrreiche Zeit. Ich kam mit einer Kultur, Ritualen und Gewohnheiten eines Volkes in Kontakt, die mir ganz unbekannt waren. Wegen dieser Unwissenheit musste ich einmal beinahe meine Koffer packen und das Land verlassen: Ich hatte den verletzten Ziegenbock des Nachbarn mit Nadel und Faden zusammengeflickt. Dabei nahm ich dieselben Werkzeuge, die ich auch für die Menschen verwendete. Für uns Schweizer kein Problem – in Malawi jedoch ein undenkbarer Tabubruch. Und für mich eine Lehre, wie sorgfältig man sich in fremden Kulturen bewegen muss.

Aus jener Zeit stammt der Verein Pro Phalombe, welcher in den letzten 20 Jahren mehr als eine Million Franken an Hilfe generieren konnte. Pro Phalombe wurde gegründet, um Spital-Projekte von der ersten Minute an transparent aufgleisen und finanzieren zu können. Viele Nidwaldner

Privatpersonen, Firmen und Serviceclubs haben uns durch ihre Spenden dabei unterstützt. Namentlich nennen möchte ich die Familien Schindler, Sigg und Wegmann, aber auch den Lions Club Titlis.

Die Arbeitsbedingungen und die Infrastruktur in den Spitälern in Malawi sind auch heute nicht vergleichbar mit den unsrigen. Es fehlt lokal an zuverlässiger Strom- und Wasserzufuhr und national sind Medikamente und ausgebildetes Personal schwer zu kriegen.

Lilian begleitete mich das erste Mal vor sieben Jahren nach Malawi und war von Beginn weg fasziniert vom Land und vor allem von den Menschen. Der Verein verdankt Lilian das aktuell populärste Projekt: Adopt a Career.

Zurzeit investiert Pro Phalombe 40 000 Euro pro Jahr in die Ausbildungen von Spitalmitarbeitern. Dabei werden der Pflege- und Arztdienst genauso wie die Administration gleichermassen berücksichtigt. Zusätzlich wurde eine Abendklasse für erwachsene Sekundarschüler eingerichtet, welche als Gärtner, in der Küche oder im Hilfspflegedienst arbeiten. Der Sekundarschul-Abschluss ist Voraussetzung für eine weitere Ausbildung. Nur etwa 10% der Erwachsenen in Malawi besitzen diesen Ausweis!

Bis heute bereitet mir nichts mehr Freude, als Freunden und Bekannten dieses Land näher zu bringen. Auch heute reisen



wir mindestens einmal pro Jahr in meine zweite Heimat. Diese «Ferientage» sind ausnahmslos äusserst interessant und abwechslungsreich sowie reich gefüllt mit berührenden Begegnungen.

Ein solcher Besuch in Malawi sieht jeweils so aus, dass ich das Kantonsspital Nidwalden am Freitagabend verlasse. Über Nacht fliegen Lilian und ich nach Johannesburg, von wo es am Samstagmorgen nach Blantyre weitergeht. Am Mittag werden wir dort abgeholt und nach weiteren zwei Stunden Fahrt treffen wir in Phalombe ein. Eine Woche später folgt am Sonntagmittag der Rückflug, sodass wir am Montag früh um sechs in Kloten landen. Lilian ist dann meist rechtzeitig zu Wochenbeginn im Luzerner Kantonsspital und ich im Endoskopie-Raum im Kantonsspital Nidwalden anzutreffen. Dazwischen liegen eine Woche Kulturschock und Horizonterweiterung, was wir als unheimlich motivierend erfahren.

Das bringt mich zurück zu Dalitso, Euphemia und Mary. Wir haben es genossen, den drei Gästen aus Ostafrika Ennetmoos und die Schweiz zu zeigen. Sie waren überwältigt von der Schönheit und dem Reichtum unseres Landes. Wir haben uns über ihren Besuch gefreut und in den zwei Wochen so viel gelacht wie selten. Zurückhaltend aber dezidiert haben wir nebenbei erfahren, dass ein Teebeutel morgens problemlos für drei Tassen Tee reichen sollte.

Christoph Knoblauch

